

Antipasto, Primo und Secondo

Autor(en): **Everschor, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **49 (1997)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Antipasto, Primo und Secondo

Sag mir, was Du isst, und ich sage Dir, wer Du bist: Immer wieder werden im Kino durch die Darstellung von Essgewohnheiten Figuren und Umstände charakterisiert. Zur Meisterschaft entwickelt haben dies die Regisseure der für wenig Geld produzierten, erfolgreichen Komödie «Big Night».

Franz Everschor

Einfallsreichtum und Sensibilität amerikanischer Filmemacher scheitern zweifellos mehr und mehr an den uniformen Anforderungen des Kommerzkinos. Es sind nicht nur die aufwendigen Studioproduktionen, die sich immer ausschliesslich auf kalkulierte Technik verlassen: Es sind auch viele Unabhängige, die in ihrem Bestreben, es den Grossen gleichzutun, die Vorzüge des filmischen Erzählens und Beobachtens gegen die Äusserlichkeit spektakulärer Situationen und Charaktere eintauschen.



Leib und Seele

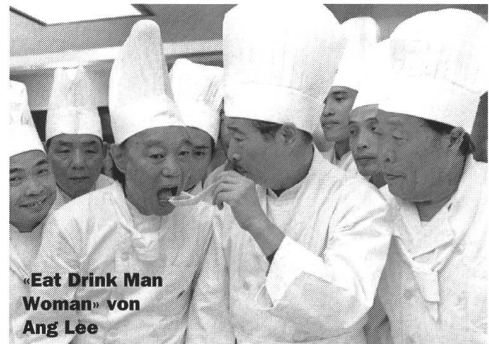
Stanley Tucci und Campbell Scott haben jetzt einen Film gemacht, der von einem anderen Kontinent zu kommen scheint. «Big Night» ist der italienischste amerikanische Film, den man sich vorstellen kann, und er pflegt all die schönen altmodischen Tugenden, die im heutigen Hollywood-Geschäft so unpopulär geworden sind. «Big Night» handelt von zwei italie-

nischen Immigranten, die in den fünfziger Jahren nach New Jersey gekommen sind. Sie haben dort ein kleines Restaurant eröffnet, das vielsagend «Paradise» heisst, das sich aber gegen den lauten Bumsbetrieb eines geschäftstüchtigen Landsmanns nicht behaupten kann.

Stanley Tuccis Gesicht ist amerikanischen Freundinnen und Freunden von Kino und Fernsehen wohlvertraut – als hinterlistiger, aalglatter Bösewicht vom Dienst, den er zuletzt mit Eleganz und Verve in der ersten Saison der Krimiserie «Murder One» gespielt hat. Sein Debüt als Autor und Regisseur zeigt Tucci von einer ganz anderen Seite – schon das allein macht den Film sehenswert. Doch was der unpräzisen Story ihren Charakter verleiht, ist ihre Abhängigkeit vom Handwerk, nein, man muss sagen: von der Kunst ihrer beiden Protagonisten. Primo ist Koch, einer von der raren Spezies, die es mit Leib und Seele ist und Konzessionen verabscheut; Secondo (den Tucci selber spielt) ist Primos jüngerer Bruder und sorgt für die adäquate Präsentation.

Gastronomische Banausen

Immer wieder wird in «Big Night» gegessen. Gleichgültig, ob es ein opulentes Mahl ist, oder, wie zum Schluss, nur ein geschlagenes Ei: In jedem Fall wird der Vorgang des Kochens, des Servierens und des Essens zelebriert, als ob es nichts Wichtigeres im Leben geben könne. Die Kamera umkreist gedeckte Tische, Pfannen und Teller, Töpfe und Schüsseln und natürlich all die vielen mit Liebe und Könnerschaft zubereiteten Speisen, so dass man beim späteren Verlassen des Kinos nach dem nächsten italienischen



Restaurant Ausschau halten wird, obwohl die Aussicht, ein «Paradise» zu finden, gering ist...

Stanley Tucci und Campbell Scott gehen mit ihren Landsleuten nicht gerade schonend um. Gleich die erste Szene des Films identifiziert die amerikanischen Gäste, die sich ins «Paradise» verirrt haben, als gastronomische Banausen. Und so, wie deren Reaktion auf das servierte Risotto den – zumindest kulinarisch – begrenzten Horizont beweist, werden die Ereignisse in der Küche zum ersten Mal ein Spiegelbild von Seelen und Charakteren. Kein Psychoanalytiker könnte plastischer beschreiben, was Primo und Secondo für Menschen sind, als es in diesem Film der Umgang mit Speisen und Getränken tut. Tucci und Scott machen aus der Symbolik, mit welcher andere Filmemacher vor ihnen das Essen betrachtet haben, einen Stil. Personen und Ereignisse bewegen sich hier ums Essen, und das Essen bewegt die Personen und Ereignisse. Was man über die Charaktere und das Immigrantendasein erfährt, konstituiert sich auf dem Umweg über das Essen; was man über Freundschaften und Rivalitäten erfährt, beginnt und endet beim Essen.

Präzise Entlarung

«Big Night» reiht sich mit dieser abend-



füllenden Feier des Essens in eine lange Kinotradition. Einige der grössten Regisseure haben in ihren Filmen zum Essen, zu Essgewohnheiten, ja zu einer Psychologie und Soziologie des Speisekonsums Zuflucht genommen, um ihre Figuren, eine Zeitepoche oder eine gesellschaftliche Schicht zu charakterisieren. Nichts

kennzeichnet den Polizeiinspektor in Alfred Hitchcocks «Frenzy» (Grossbritannien 1971) deutlicher als seine Essgewohnheiten. Wenn Claude Chabrol die Exponenten einer spiessigen Bürgerlichkeit an der Familientafel zusammenkommen lässt wie zuletzt in «La cérémonie» (Frankreich 1995), dann sind das stets

Augenblicke präziser Entlarvung. Und Marco Ferreri hat in «La grande bouffe» (Frankreich 1973) aus dem kulinarischen Exzess eine regelrechte Allegorie auf die Konsumlust gemacht.

Auch in neuerer Zeit findet die Beobachtung des Essens Aufmerksamkeit bei Filmschaffenden und dem Kinopublikum. Von Alfonso Araas «Como agua para chocolate» (Mexiko 1992) bis zu Ang Lees «Eat Drink Man Woman» (USA/Taiwan 1994) geht die doppelböckige Zelebration des Essens durch Filme unterschiedlicher Herkunft und wird offenbar auch vom Publikum entsprechend goutiert: «Como agua para chocolate» beispielsweise brachte es in den USA auf das zweitbeste Kassenergebnis aller ausländischen Filme. Auch der für bloss vier Millionen Dollar gedrehte «Big Night» hat in den ersten acht Wochen schon neun Millionen Dollar eingespielt. ■

«Big Night» startet voraussichtlich im April in den Deutschschweizer Kinos.

Inserate

DER BAUM ALS SEELE DES MENSCHEN: EINE ÖKOLOGISCHE FABEL IN DEN FARBEN DES HIMMELS UND DER ERDE. LE FIGARO

trigon-film

SELECTION OFFICIELLE CANNES 1996

PO DI SANGUI

EIN FILM VON FLORA GOMES, GUINEA-BISSAU 1996

WER EINEN BAUM PFLANZT, GLAUBT AN DIE ZUKUNFT. FLORA GOMES

MeloDrama
UN FILME CUBANO DE ROLANDO DÍAZ

AB MITTE MÄRZ IM KINO